

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

**Band:** 41 (1970)

**Heft:** 7

  

**Rubrik:** Kleines Heim-ABC - zweite Runde : K - Kollegen Kollegialität

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# K – Kollegen Kollegialität

## Kleines Heim-ABC — zweite Runde

Unsere Jüngste hat kürzlich einen neuen Begriff aufgeschnappt: «De Adrian isch min Kolleg und de Mathias au!» verkündete sie freudig, glückstrahlend und sichtlich stolz. Wie unbeschwert, offen und ehrlich sind solche Kinder-«Kollegialitäten». Wie wenig sind sie erfüllt von Ehrgeiz oder Prestige — ein leuchtendes Beispiel für uns Erwachsene, die diese Art der natürlichen Partnerschaft nur noch selten verwirklichen. Gandhi hatte einst das Wort geprägt: «Wenn die Christen wirklich vierundzwanzig Stunden im Tag Christen wären, wäre ich mit Freude ebenfalls Christ!» Wieviele Erwachsene denken heimlich für sich, wenn doch mein Nebenmensch nur die Hälfte eines Tages wirklich Mitmensch wäre, wie schön wäre solche Partnerschaft, solche Kollegialität! Wie wertvoll wäre echte Kollegialität ganz besonders in der Heimarbeit! Auf unseren «Heim-Inseln» ist man ja angewiesen auf seinen Kollegen wie kaum in einer andern Stellung. Obwohl in verschiedenen Funktionen tätig, sollten doch alle Heimmitarbeiter das gleiche Ziel zu erreichen suchen, auf dem gleichen Weg (in der Erziehung, in der Heilpflege usw.) sich befinden.

Gehen wir bei unseren Jüngsten in die Schule (obwohl sie von Schule noch nichts wissen!!) Da sitzt liegend oder liegt sitzend unsere Jüngste im, neben oder auf dem Sandhaufen. Ihre «Kollegen», Kolleglein basteln ebenso freudig und geborgen neben ihr im Sandhaufen. Lehre Nummer eins: Die Kinder haben ihre Kollegen nicht ausgewählt — sie freuen sich — sie sändeln miteinander — sie gehören zusammen, und dadurch geniessen sie ein Leben in Sicherheit und Geborgenheit. Diese Kinder sitzen aber nicht nur beisammen, sondern sie werken zusammen, miteinander. Eben «erklärt» Mathias seinen «Bauplan», die anderen hören ruhig zu, einige staunen und arbeiten dann willig mit. Dafür darf nachher Mathias auf unserer Jüngsten Trotti fahren! Lehre Nummer zwei: Sie hören, horchen aufeinander! Und Nummer drei folgt sogleich: Sie tauschen und helfen einander aus. Grosszügig darf er das Trotti fahren, während sie seinen Bau vervollständigt.

Begreiflich, dass sie sich nicht so gern stören lassen, es war so sorgenlos, so gemütlich — doch die Kolleglein trennen sich zum Mittagessen in der stillschweigenden Absicht, sich bald wieder zu treffen!

Wir geben zu: Nicht immer herrschen so paradiesische Zustände. Aber wir sollten uns doch an ihnen erfreuen, an ihnen uns ein Beispiel nehmen:

1. Wie die Kinder, so können auch wir nur zu einem geringsten Teil unsere Kollegen auswählen. Wir stehen in der Heimarbeit — Heimmitarbeiter gehen und kommen, Heimschützlinge kommen und gehen: Unsere menschliche Aufgabe ist auch den Mitmenschen als Kollegen anzunehmen, dessen Gesicht oder Sprache oder Haarfarbe uns fremd erscheint. Hier beginnt bereits die hohe Kunst, der Balanceakt unserer Kollegenschaft. Wir, die Bisherigen, haben den Neuen aufzu-

nehmen, anzunehmen und mitzunehmen, ansonst er — und wir dadurch auch — frustriert wird. Hier Kollegialität zu pflegen, dort Kameradschaft zu üben, wo der Partner vielleicht diametral entgegengesetzte Ansichten vertritt, ist menschliche Aufgabe, christliche Pflicht! Wie oft vermeinen wir, ein Gesicht nicht ansehen zu können, einen Duft nicht zu riechen vermögen, eine Ideologie gar nicht verstehen zu können oder zu wollen — wenn wir uns dann aber intensiv partnerschaftlich damit auseinandersetzen, erkennen wir erst den Gehalt, Wert und Inhalt des bisher Abgelehnten.

«Manches Gesicht ist überkrustet von Oberflächlichkeit, Bosheit, Verbitterung, vielleicht gar von Gemeinheit oder Brutalität. Aber wahrscheinlich hat es jeder von uns schon einmal erlebt, dass er in einem solchen Gesicht, das uns bisher absties, plötzlich, vielleicht in einem Augenblick der Freude, des Schreckens oder der Erschütterung, ein anderes, ein schönes Gesicht entdeckte, das uns überraschte.» (E. Heimann)

Wesentliches können wir von unseren Kindern lernen: Wir sollen doch unseren Partner, unseren Kollegen nehmen wie er ist; beladen wir unsere Kollegialität, unseren zwischenmenschlichen Kontakt nicht mit Vorurteilen. Wir kennen unseren Partner, Schützling und Mitarbeiter höchstens vom Hören-Sagen. Weder seine Haarfarbe noch sein Gesichtsausdruck darf uns verhindern, mit ihm kollegial in Kontakt zu kommen, so wie das Kind seine Gespielen annimmt, gleich welcher Haar- oder Hautfarbe sie sind!

2. Wenn Mathias seinen Kolleglein etwas erzählt, so hören sie zu. Sie hören beinahe mit Augen, Mund und Ohren! — Hören wir auf unseren Mitmenschen, auf unseren Kollegen im Betrieb, im Heim, an der Besprechung, im Gespräch, in der Auseinandersetzung? Michel Quoist schreibt einmal: «Mit einem Anderen Kontakt aufnehmen heisst, zuerst hören, aber nur wenige Menschen verstehen zu hören, denn wenige Menschen sind leer von sich, und ihr Ich macht Lärm ... aber ja, mein Herr, Sie brauchen gar nicht weiterzusprechen, das ist wie bei mir ... Während der andere sprach, dachte er nur an sich selbst.» — Leider denken wir viel zuviel nur an uns. Der Kollege spricht — hören wir, was er spricht? Oder präparieren wir unsere eigene Rede? Kann mein Kollege die Sätze fertig sprechen oder falle ich ihm stets und immer wieder ins Wort? Darf mein Partner eine eigene Meinung äussern, höre ich darauf, antworte ich darauf? Oder bin ich nur bestrebt, möglichst rasch meine Meinung, die einzig richtige, zu sagen? In der heutigen hektischen Zeit ist es unendlich schwer, zuzuhören — denn Zeit ist Geld, Zeit fliesst, die Zeit eilt, enteilt uns — so meinen wir und vergessen darob, dass etwas vom Menschlichsten, das wir besitzen, die Sprache, das Wesentlichste zur Verständigung das Gespräch ist ... und nicht der Monolog, dem niemand zuhört!

3. Zusammenarbeit bedeutet einen Gradmesser unserer Kollegialität, Team-Work ist ein Schlagwort. Arbeitsteilung, Mitverantwortung, Kollegialbehörde, Kollegialverantwortung sind Begriffe der aufgeschlossenen modernen Betriebsführung. Diese wertvollen Begriffe können mit keinem Vertrag gesichert werden. Sie entstehen und entfalten sich, wenn die Umstände, das heisst die Beteiligten mit bestem Willen zusammenwirken — sie zerfallen auch dann, wenn man sie schriftlich als Geschäftsmaxime fixiert hat, jedoch nicht den Willen und die Bereitschaft zur Kollegialität mitbringt.

Kollegialität ist eben mehr als blosses Nebeneinanderarbeiten. Kollegialität bedeutet bewusstes *Miteinander-Wirken* an der gleichen Aufgabe. In einem Heim sollte unter *allen* Mitarbeitern eine grosse Kollegialität bestehen, die sich nicht im Duzen erschöpft, die sich nicht in vielen geselligen Anlässen und Kegelabenden demonstriert, sondern die sich vor allem in der gleichgerichteten Arbeitshaltung zeigt. Oh, es ist doch furchtbar leicht, aber unkollegial, an der Besprechung ja zu nicken und in der Arbeit das Gegenteil zu leben. Es ist unkollegial, im Mitarbeiterkreis freundlich den Eifrigen, Zustimmenden, Fleissigen zu mimen und später im unverbindlichen dafür so zerstörenden individuellen Zwiesgespräch Bestehendes, Vorgesetzte, Mitarbeiter, Anordnungen usw. zu kritisieren! Es ist naheliegend, sich nach oben zu bücken, nach unten zu treten oder nach allen Seiten freundliche, jedoch unverbindliche Blicke und Worte zu verteilen — in der Tat aber seine eigene Auffassung, gemeinsame Diskussion hin oder her, durchzusetzen.

An solchen Stellen beginnt die Mitarbeiterkette zu lahmen, zu kranken, zu faulen, Unfrieden zu verbreiten, negativ zu wirken. «Man» beginnt die Nase zu rümpfen, niemand hat mehr so recht Freude an der Arbeit — die Aufgaben erscheinen immer schwieriger — im Kreise «fauler» Kollegen ist nicht mehr gut sein!

Kollegialität! Oh, hätten wir noch unseren Jugendidealismus! Er liess uns diskutieren, er hielt uns fern von faulen Kompromissen. Man sprach miteinander, bis man sich an der idealen, richtigen, wahren Stelle traf — fern war jeder bewusste oder unbewusste Versuch, ja zu sagen und nein zu denken! Vielleicht fühlen sich gerade deshalb viele junge Mitarbeiter und Menschen verloren und verraten, weil sie noch nicht bereit sind — gottlob! — Halbheiten anzunehmen und sich nach Halbheiten auszurichten!?

Wahre Kollegialität zeigt sich nicht im steten Ja-Sagen und Kopfnicken, sondern in der Bereitschaft, am gleichen Strick zu ziehen, auch dann, wenn man vorerst anderer Meinung war, auch dann, wenn man innerlich dem Kollegen recht geben muss, wenn man sich einordnen, vielleicht sogar unterordnen muss. Kollegialität und Kollegialverantwortung bedeuten eben echte Partnerschaft in Tat und Wahrheit umgesetzt!, bedeuten Loyalität, auch wenn einmal ein Beschluss oder eine Anordnung der eigenen Meinung zuwider läuft, bedeuten Unterstützung der gemeinsamen Sache unter Hinanstellung eigener (egoistischer) Wünsche. Solche Kollegialität lässt Schützlinge wie Mitarbeiter spüren, dass unsere Bestrebungen und Absichten wahr und im Interesse des Engagements sind — solche Kolle-

gialität lässt jede Arbeit, jede Pflicht, ja selbst eigenes Verzichten und Zurückstehen zur Befriedigung und Freude werden. Deshalb muss auch all unser Bestreben dahingehen, unter der ganzen «Belegschaft» jene tragende Kollegialität zu schaffen, die einzig und allein den Erfolg unserer zwischenmenschlichen Arbeit sichert. — Wie mag dies geschehen? Indem wir genau so offen, wie zum Beispiel an VSA-Fachtagungen, Heimleiter- oder Erzieher treffen, abgesehen von allem Prestigedenken *miteinander reden, aufeinander hören und gemeinsam tun*, im Bewusstsein, dass für den Erfolg der Heimarbeit das Wirken jedes Angestellten, selbst des Hausburschen, Wichtigkeit besitzt! HMB

## 300 Kinder und Jugendliche demonstrierten!

Grosser Plausch am Jubiläums-Orientierungslauf in Baden! «Das isch dänn 's Zähni gsi!» «Bäumig isch es gsi!» «Klar, 's nächschi Jahr chummi wider!» — Sehr bedauerlich war, dass der «Sie-und-Er»-Pressedienst nicht anwesend war; diese Demonstration hätte zugkräftige Schlagzeilen geliefert. Schade, dass solche positiven Anlässe von unseren Presseorganen nicht besucht und gewürdigt werden — aber eben, im Trüben fischen ist ... leichter und ... lukrativer!

Am 20. Juni 1970 versammelten sich beinahe 300 Kinder und Jugendliche aus den verschiedensten Heimen in Baden und bestritten hier den 10. Orientierungslauf. Mit Karte, Kompass, Bleistift und Maßstab versuchten da die Klosterläufer, die Pächvögel, die Büli-Schnäggen, und wie die Gruppen alle hiessen, den richtigen und schnellsten Weg von Posten zu Posten zu finden. Viele blieben beim Suchen stecken, manche eilten im Eifer nach Süden statt nach Norden, manch einer vollzog eine Bauchlandung im Bestreben, noch schneller zu sein, einige nahmen es aber gemütlich und freuten sich über jeden unverhofft gefundenen Posten. Einige Gruppen hatten es allerdings sehr pressant und durchrasten die 8 bis 9 km zählende Strecke in knapp einer Stunde, wobei zu bemerken ist, dass ausgerechnet die «Gammlers» Bestzeit schufen. Sie sind eigentlich Symbol für alle Teilnehmer! Auch wenn sie sich alle hinter den phantasievollsten Namen versteckten und alle beteuerten, nur um des «Plausches» willen in Baden zu weilen, gaben sich doch alle Gruppen grosse bis riesige Mühe, um alle Posten in der richtigen Reihenfolge so schnell wie nur möglich anzupeilen — alle demonstrierten: Auch Heimkinder können etwas Grosses leisten; sie können durchhalten; sie können einander kameradschaftlich helfen; sie können sich bis zum äussersten ausgeben und einsetzen — man muss sie nur fordern!

Der Jubiläumslauf ist vorbei. Es war ein prächtiges Erlebnis, deshalb sei auch hier ganz herzlich den Organisatoren, hauptsächlich Herrn Brons von der Pro-Juventute Zürich, gedankt für den Einsatz an Arbeits-